

DOI: 10.5771/0342-300X-2018-5-347

# Statuskonkurrenzen und soziale Spaltungen

## Zur Dynamik sozialer Ungleichheiten

Die Zunahme ökonomischer Ungleichheiten nicht nur in Deutschland ist weitgehend unumstritten. Kontrovers diskutiert werden hingegen die Fragen, worauf sie zurückgeht und wie ihr entgegengewirkt werden kann. Der nach wie vor verbreiteten modernisierungstheoretischen Sichtweise, die wachsende Ungleichheit mit besserer Wettbewerbsfähigkeit und gesteigertem Wirtschaftswachstum identifiziert, wird in diesem Beitrag ein kritischer Ansatz gegenübergestellt: Dieser rückt Vermarktlichungsprozesse in den Mittelpunkt, die – einander gegenseitig verstärkend – Statuskonkurrenzen intensivieren und soziale Segregationen vorantreiben. Aus dieser Perspektive lassen sich auch Vorschläge für eine Politik zur Reduktion von Ungleichheiten entwickeln.

OLAF GROH-SAMBERG, NEPOMUK HURCH, NORA WAITKUS

---

### 1 Einleitung

Seit dem Ende der 1970er Jahre steigen die ökonomischen Ungleichheiten in Deutschland – wie auch in fast allen Ländern der OECD und darüber hinaus (Alvaredo et al. 2018; OECD 2015) – im langfristigen Trend wieder an, hierzulande besonders stark in der Periode von 1999 bis 2005 (Tiefensee/Spannagel in diesem Heft). Dieser Anstieg ökonomischer Ungleichheit stellt die Ungleichheitsforschung vor neue Herausforderungen, weil sich mit ihm die Dynamiken sozialer Ungleichheit insgesamt verändern. Wenngleich die gestiegene ökonomische Ungleichheit einen deutlichen Legitimationsverlust in Öffentlichkeit und Politik erfahren hat, herrscht allgemein Ratlosigkeit, wie sie effektiv bekämpft werden kann. Ökonomische Ungleichheiten sind dabei auf komplexe Weise mit anderen Dimensionen der Ungleichheit sowie mit kulturellen und politischen Dynamiken und Konflikten verbunden. Die Situation ist einigermaßen unübersichtlich und kompliziert. Wir gehen aber wie viele andere davon aus, dass die derzeitigen Dynamiken sozialer Ungleichheit eine ernsthafte Bedrohung für demokratische Wohlfahrtsgesellschaften darstellen.

Vor diesem Hintergrund versuchen wir in diesem Beitrag, einige analytische Schneisen in die komplexen Un-

gleichheitsdynamiken zu schlagen und die theoretischen wie auch empirischen Herausforderungen zu identifizieren, die sich dabei stellen. Dabei kann es sich selbstredend nur um einen Versuch handeln, der in vielerlei Hinsicht selektiv vorgehen und unvollständig bleiben muss. Wir können dabei an einen ähnlich motivierten Vorschlag von Grusky und MacLean (2016) anknüpfen, die aktuellen Ungleichheitsdynamiken ausgehend von einem Narrativ der Vermarktlichung zu deuten, das sie dem nach wie vor dominanten modernisierungstheoretischen Narrativ kontrastieren. Daran anknüpfend schlagen wir eine analytische Unterscheidung vor zwischen den Dynamiken der sozialen Segregation, die zu sozio-ökonomischen, aber auch kulturellen und politischen Abschließungen sozialer Klassenmilieus führen, und einer Dynamik von Statuskonkurrenzen, die vor allem innerhalb dieser Milieus zu kompetitiven Prozessen mit jeweils unterschiedlichen Auswirkungen führen.

Wir verfolgen dabei die These, dass sich Statuskonkurrenzen im Zuge von Vermarktlichungen intensivieren und soziale Segregationen vorantreiben, wie auch umgekehrt die Statuskonkurrenzen durch die Segregationen befördert werden. Deren wechselseitige Verstärkung nimmt die Gestalt komplexer Aggregationsdynamiken an, die für wirksame Gegenmaßnahmen nötige Klassenkoalitionen erschweren und den demokratischen Zusammenhalt gefährden.

## 2 Narrative der Ungleichheit: Modernisierungs- versus Vermarktlichungsthese

In ihrem Versuch, eine übergreifende Interpretation und Erklärung für den Anstieg ökonomischer Ungleichheiten zu entwickeln, kontrastieren Grusky/MacLean (2016) zwei konkurrierende Narrative. Dem modernisierungstheoretischen Narrativ, das trotz seiner offenkundigen Schwächen nach wie vor ein dominanter theoretischer Bezugspunkt ungleichheitssoziologischer Analysen ist, stellen sie ein Narrativ der Vermarktlichung (*marketization*) gegenüber.

In der modernisierungstheoretischen Lesart der Ungleichheitsentwicklungen moderner Wohlfahrtsgesellschaften wird ein grundsätzlicher Wandel von askriptiven zu meritokratischen Ungleichheiten postuliert. Dieser Wandel verdanke sich der Durchsetzung marktförmiger Wettbewerbsstrukturen, in denen Unternehmen und auch staatliche Organisationen nur dann wettbewerbsfähig bzw. effizient bleiben, wenn sie nicht nach sozialer Herkunft, Geschlecht, Ethnizität oder anderen leistungsfremden Merkmalen diskriminieren, sondern nach leistungsbezogenen Kriterien rekrutieren. Entsprechend sollten sich im Bildungs- und Berufssystem wie auf dem Feld der Unternehmen meritokratische, leistungsbezogene Selektionen durchsetzen und ständische Schließungen und Privilegierungen abgebaut werden (Grusky/MacLean 2016, S. 39ff.).

Empirisch sind die modernisierungstheoretisch zu erwartenden Entwicklungen sozialer Ungleichheiten jedoch in zentralen Aspekten widerlegt. So belegen international vergleichende Studien bereits seit langem ein hohes Maß an Persistenz von herkunftsbezogenen Ungleichheiten im Bildungs- und im Berufssystem (Erikson/Goldthorpe 1992; Shavit/Blossfeld 1993), das mit meritokratischen Vorstellungen unvereinbar ist (Goldthorpe 2003; Solga 2005).<sup>1</sup> Und auch die langfristige Zunahme ökonomischer Ungleichheiten ist mit klassischen Modernisierungstheorien kaum vereinbar. In ihrer radikaleren neoliberalen Variante wird diese Zunahme als Rückkehr zu „marktgerechten“ Ungleichheiten interpretiert, die aufgrund starker Gewerkschaften, hoher Besteuerung und staatlicher Interventionen in den Jahrzehnten zuvor künstlich reduziert worden seien. Nach dieser Interpretation verhindern geringe Ungleichheiten die Wettbewerbsfähigkeit und damit das Wachstum von Volkswirtschaften. Eine Zunahme von Ungleichheit auf ihr „marktgerechtes Niveau“ lässt sich auch gerechtigkeits-theoretisch mit Rawls (1971) solange als legitim bewerten, wie diese absolut gesehen zu Einkommenssteigerungen für alle Bevölkerungsgruppen führt. Eine solche Kopplung von Ungleichheit und Wachstum für alle ist jedoch empirisch nicht gegeben. Die OECD (2015) weist in ihrem letzten Bericht zur Ungleichheitsentwicklung vielmehr darauf hin, dass die Realeinkommen

für die untersten Dezile der Einkommensverteilung auch absolut gesehen gesunken seien und selbst bis in mittlere Dezile hinein bestenfalls Stagnation vorherrsche (vgl. auch Tiefensee/Spannagel sowie Binder/Haupt in diesem Heft). Neuere Studien sehen sogar umgekehrt eine negative Wachstumswirkung durch zu hohe Ungleichheiten (Albig et al. 2017; Cingano 2014; Stiglitz 2012). Und schließlich können auch technologischer Wandel und Globalisierung, die in der modernisierungstheoretischen Lesart zur Erklärung steigender Ungleichheiten herangezogen werden, diese nur teilweise erklären (Alvaredo et al. 2013; Bourguignon 2015; für Deutschland Giesecke/Verwiebe 2008; Groß 2012).

Modernisierungstheoretische Positionen scheinen die Ungleichheitsentwicklung damit in zentralen empirischen Aspekten nicht erklären zu können. Grusky/MacLean schlagen daher ein alternatives Narrativ vor, das sie unter dem Begriff der „Vermarktlichung“ (2016, S. 41ff.) zusammenfassen. Sie verbinden dabei soziologische Ansätze der ökonomischen „Rentengenerierung“ und der Persistenz sozialer Chancenungleichheiten mit Prozessen der Ökonomisierung öffentlicher Dienstleistungen. Eine erste Teilthese besagt, dass mit den neoliberalen Vermarktlichungsprozessen die Marktmacht der geringer qualifizierten Arbeitnehmerinnen schwinde, während auf der anderen Seite ökonomische Gewinne aus Kapital und privilegierten Positionen gesteigert werden könnten.<sup>2</sup> Gleichzeitig übersetzten sich, der zweiten Teilthese zufolge, ökonomische Ungleichheiten im Kontext der Vermarktlichung sozialer Dienstleistungen in andere Bereiche der Lebensführung und verstärkten entsprechende Ungleichheiten der Bildung, Erziehung oder Gesundheit. Flankiert werde diese Entwicklung von einer meritokratischen Ideologie, die die entstehenden Ungleichheiten als Ergebnis individueller Leistungen legitimiere und dabei wirksame nicht-meritokratische soziale Schließungen effektiv verschleierte.

1 Im Hinblick auf Entwicklungen geschlechtsspezifischer und ethnischer Ungleichheiten ist die Befundlage komplexer und modernisierungstheoretische Positionen weniger eindeutig widerlegt als im Hinblick auf herkunftsbedingte soziale Chancenungleichheiten.

2 In diesem Beitrag wird das übliche generische Maskulinum durch ein generisches Femininum ersetzt, Begriffe wie „Arbeitnehmerinnen“, „Managerinnen“, „Migrantinnen“ etc. beziehen sich also auf Frauen wie Männer gleichermaßen. Bei verbundenen Wörtern (wie „Arbeitnehmerschaft“) verwenden wir demgegenüber die männliche Form, wiederum im geschlechtsneutralen Sinne.

### 3 Ökonomische Ungleichheiten: Rentenerstörung und Rentengenerierung

Grusky/MacLean (2016) greifen auf den soziologischen Ansatz der Rentengenerierung zurück, um zu erklären, wie Vermarktlichungen auf dem Feld der Ökonomie zu wachsenden Ungleichheiten führen. Die auf Sørensen (2000) zurückgehende Rententheorie besagt, dass sich durch Schließungen im Zugang zu produktiven, rentengenerierenden Ressourcen – das können neben produktiven Faktoren wie Kapital oder Land auch „geschlossene“ Arbeitsmarktpositionen sein<sup>3</sup> – die daraus erzielbaren ökonomischen Gewinne systematisch über den Betrag steigern lassen, der sich bei freiem Marktzugang ergäbe.

#### 3.1 Rentenerstörung

In dieser Lesart führen Vermarktlichungsprozesse in der Ökonomie allerdings nicht, wie es liberale Theorien nahelegen würden, zu einer abnehmenden, sondern vielmehr zu einer steigenden ökonomischen Ungleichheit, weil die damit einhergehenden Rentenerstörungen und Rentengenerierungen hochgradig asymmetrisch verteilt sind. So haben die Deregulierungen und Flexibilisierungen des Arbeitsmarktes und die Schwächung von Gewerkschaften, die sich vor allem in einer abnehmenden Tarifbindung dokumentiert, zu Rentenerstörungen für die Arbeitnehmerinnen geführt (Red Bird/Grusky 2015; für Deutschland Groß 2012). Empirische Analysen zur Entwicklung der Lohnungleichheit in Deutschland weisen in der Tat die schwindende Tarifbindung als einen der wirkungsmächtigsten Treiber von Einkommensungleichheiten aus. Zwar finden sich auch empirische Indizien für die ungleichheitssteigernde Wirkung anderer Faktoren, wie Disparitäten beim Humankapital oder die Exportquote, doch deren Effekte fallen geringer aus (Biewen/Seckler 2017; Dustmann et al. 2009; Felbermayr et al. 2014). Die Abnahme tarifgebundener Arbeitsplätze in der verarbeitenden Industrie geht mit der politisch forcierten Entstehung eines Niedriglohnsektors einher, der durch atypische und weniger gesicherte Dienstleistungsjobs geprägt ist (Kalina/Weisskopf 2008). Mittlerweile ist der deutsche Niedriglohnsektor einer der größten im europäischen Vergleich, während parallel die atypische Beschäftigung weiter wächst (vgl. z. B. Eichhorst/Marx 2011; Eichhorst/Tobsch 2017).

Die Rentenerstörungen für die geringer bis mittel qualifizierten Arbeitnehmerinnen sind auch das Ergebnis einer Schwächung kollektiver Marktmacht durch steigende Konkurrenz. So gewinnt individuelle Verdrängungskonkurrenz in den ungeschützten Bereichen des Arbeitsmarktes an Bedeutung, von der diejenigen am meisten betroffen sind, die ohnehin zu den strukturell Schwächsten

gehören: Migrantinnen, Frauen und Niedrigqualifizierte. Die Verdrängungskonkurrenz insbesondere im Dienstleistungssektor endet nicht selten in ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen, da die Beschäftigten hier der Gefahr der Arbeitslosigkeit durch Ersetzbarkeit ausgesetzt sind (Bahl 2014). Eine durch Konkurrenz zunehmende Entsolidarisierung ist nicht nur durch den abnehmenden gewerkschaftlichen Organisationsgrad zu erklären, auch die Gewerkschaften selbst haben daran Anteil, indem sie die Interessen von prekär beschäftigten Randbelegschaften wenig berücksichtigt haben (Dörre 2010, 2017). Überdies werden der zunehmende Trend zur Dezentralisierung von Tarifverhandlungen (Baccaro/Howell 2011) und die oftmals praktizierte partikuläre Interessenvertretung durch Berufsgewerkschaften mit abnehmender Solidarisierung innerhalb der Arbeitnehmerschaft und zwischen Belegschaftsteilen in Verbindung gebracht (Dütsch et al. 2014).

#### 3.2 Rentengenerierung

Der massiven Rentenerstörung am unteren Ende der Lohnverteilung stehen enorme Rentengenerierungen am obersten Rand der Einkommens- und Vermögensverteilung gegenüber. Hier zeigt sich beispielsweise für die USA, dass insbesondere das „Top 1%“ massive Einkommenszugewinne verbucht, für die Steuererleichterungen für hohe Einkommen, gestiegene Verhandlungsmacht und individualisierte Gehaltsverhandlungen sowie die gestiegene Bedeutung von Einkommen aus Kapital als zentrale Ursachen benannt werden (Alvaredo et al. 2013).

Zur Erklärung der erstaunlichen Gehalts- und Bonisteigerungen von Topmanagerinnen werden in der soziologischen wie auch in der ökonomischen Literatur soziale Vergleichsprozesse und starke Netzwerkstrukturen angeführt. So bemühen DiPrete et al. (2010) das Bild des *leapfrogging* (Bockspringen) für das Phänomen, dass wirtschaftliche Eliten sich in ihren Gehaltsforderungen und Verhandlungserfolgen wechselseitig überbieten und dabei Steigerungsspiralen antreiben. Mit jedem Rekordabschluss in Boni- und Gehaltsverhandlungen wird die Messlatte für die Verhandlungsrunden anderer in konkurrierenden Unternehmen höher gelegt. Andere erklären die massiven Gehaltssteigerungen von CEOs als Superstar-Phänomen auf Winner-take-all-Märkten (Frank/Cook 2010; Neckel 2008). Dieser Position zufolge erhält eine kleine Gruppe CEOs deutlich höhere Gehälter und Boni als durchschnittliche CEOs in kleineren Unternehmen und auch deutlich mehr, als sie entsprechend ihrer Produktivität und Leistung eigentlich marktkonform er-

3 Arbeitsmarktpositionen können durch Zugangsbeschränkungen über Bildungstitel, professionsrechtliche Regulierungen oder auch Kündigungsschutz und gewerkschaftliche Regulation gegenüber freiem Marktzugang „geschlossen“ werden (Weeden 2002).

halten dürften (vgl. z. B. Bourguignon 2015, S. 85ff.). Auch bestimmte Berufsgruppen unterhalb der CEOs, etwa „einfache“ Managerinnen, haben enorme Gehaltssteigerungen durchsetzen können, während sie zahlenmäßig zugleich zugenommen haben (Goldstein 2012).

Positive Dynamiken individueller ökonomischer Konkurrenz scheinen damit – im Sinne eines *race to the top* – aus den obersten Spitzen der Lohnhierarchie bis in breitere Bereiche der oberen Lohnverteilung auszustrahlen. Inwiefern dabei neben den Überbietungseffekten individueller Verhandlungen und Konkurrenz auch weiterhin bestehende berufsständische Schließungen (wie etwa bei der Ärzteschaft und anderen Professionen), neue Schließungsformen (wie „Superstars“) oder technologisch bedingte Effekte von Humankapital und spezialisierten Skills eine Rolle spielen, wäre branchen- und berufsspezifisch und sicherlich auch im Ländervergleich differenziert zu analysieren. Hier kommt es uns aber vor allem auf das Argument an, dass individuelle ökonomische Konkurrenzen, die im unteren Lohnbereich kollektive Rentenzerstörungen auslösen, im oberen Bereich zu Rentengewinnen führen (Sørensen 2000). Empirisch sehen wir in Deutschland auch bei den oberen beiden Dezilen der Haushaltsnettoeinkommensverteilung noch enorme Einkommenssteigerungen seit Beginn der 1990er Jahre. Es gibt also – über die ungeheure Reichtumskonzentration beim „Top 1%“ hinaus – einen immer noch beachtlichen Anteil von Gewinnerinnen der ökonomischen Ungleichheitszunahme, die nicht nur hohe absolute Einkommenssteigerungen erzielen konnten, sondern zudem ihren relativen Abstand zu mittleren Einkommenslagen deutlich ausgeweitet haben.

Möglich werden diese positiven Steigerungsspiralen freilich nur in hochprofitablen Feldern, in denen die auszuschüttenden Gewinne entsprechend steigen. Entscheidend dafür scheinen wiederum die Rentensteigerungen aus Kapitalerträgen zu sein. Piketty (2014) hat die Entwicklungen der Vermögensakkumulation auf die einprägsame Formel gebracht, dass sich unter Bedingungen langfristig ungestörter Wirtschaftsentwicklung das relative Gewicht von Kapital und Vermögen, das sich aus vergangenen Gewinnen speist, gegenüber dem erzielbaren Volkseinkommen in Zeiten niedrigen Wirtschaftswachstums immer weiter erhöht. Damit steigen auch die Renten, die sich aus bereits angehäuften Vermögen erzielen lassen, kontinuierlich und proportional zu seiner Größe an (ebd., S. 109). Diese Vermögensakkumulation wird auch durch Erbschaften nicht egalitärer – sie erhöht vielmehr die intergenerationalen Chancenungleichheiten (Pfeffer/Killewald 2018). In Deutschland geht die steigende Einkommensungleichheit mit einer stabilen, aber sehr hohen Vermögensungleichheit einher (Westermeier/Grabka 2014), die sich in naher Zukunft verschärfen könnte, wenn die ökonomisch erfolgreichen Babyboomerinnen ihren Kindern Immobilien und anderes Vermögen vererben (Tiefensee/Grabka 2017).

## 4 Statuskonkurrenzen

Vermarktlichungstendenzen verändern nicht nur die ökonomischen Ungleichheiten, sondern mit ihnen auch die Dynamiken sozialer Ungleichheit insgesamt. Sie greifen auf Felder über, die vormals wohlüberlegt vor der Logik der Märkte geschützt wurden, wie wohlfahrtsstaatliche und öffentliche Dienstleistungen, staatliche und kommunale Verwaltungen, Bildungs- und Gesundheitssysteme (siehe u. a. Schimank/Volkmann 2017). Damit durchdringen kompetitive Strukturen die Dynamiken sozialer Ungleichheit insgesamt und führen – so unsere These – zu einer Intensivierung von Statuskonkurrenzen.

In der soziologischen Ungleichheitsforschung sind Statuskonkurrenzen bislang kaum systematisch untersucht. In der soziologischen Bildungs- und Mobilitätsforschung wird das Motiv des Statuserhalts als zentrale Erklärung dafür angeführt, dass sich relative Chancenungleichheiten auch unter absoluten Chancensteigerungen (etwa Bildungsexpansion) reproduzieren (Hout 2006). In einem weitergehenden Verständnis von Statuskonkurrenz führen Ungleichheiten zu Statusstress und Statusängsten (*status anxiety*), denen weitreichende negative Effekte zugeschrieben werden (Wilkinson/Pickett 2010).

Empirisch sind diese negativen Konsequenzen kompetitiver Ungleichheit bislang allerdings noch nicht umfassend erforscht. Das mag auch daran liegen, dass Statuskonkurrenzen in unterschiedlichen sozialen Gruppen unterschiedliche Formen annehmen und unterschiedliche Konsequenzen zeitigen. Ähnlich wie dies oben im Hinblick auf ökonomische Konkurrenz beschrieben wurde, haben Statuskonkurrenzen für die Unterschichten fragmentierende Auswirkungen, die ihre politische Mobilisierung schwächen und sie in Verdrängungskonkurrenzen treiben, die bestenfalls den Statuserhalt in Aussicht stellen. Für die ökonomischen Eliten lassen sich dagegen sogar positive Steigerungsspiralen ausmachen: Das Statusstreben der Einzelnen hilft der Gruppe als Ganzer. Im Mittelpunkt der Betrachtung von Statuskonkurrenzen stehen aber die Mittelschichten, für die Statuskonkurrenzen ambivalente Folgen zu haben scheinen. Intensivierte Statuskonkurrenzen können hier als Ausdruck einer Lebensführung der „investiven Statusarbeit“ (Schimank et al. 2014) verstanden werden, die sich unter dem Eindruck gesellschaftlicher Veränderungen von Vermarktlichung und Niedrigwachstum weiter intensiviert hat (Mau et al. 2018).

### 4.1 Ökonomisierung sozialer Ungleichheit

Grusky/MacLean (2016) heben hervor, dass sich ökonomische Ungleichheiten aufgrund von Vermarktlichungen öffentlicher Dienstleistungen wie Bildung, Gesundheit und soziale Sicherheit zunehmend auch in andere Le-

bensbereiche übersetzen. Die Durchschlagskraft ökonomischer Ungleichheiten auf andere Lebensbereiche ist in liberalen Wohlfahrtsstaaten wie dem US-amerikanischen grundsätzlich höher als etwa in konservativen oder sozialdemokratischen. Die Richtung der Entwicklung ist jedoch überall ähnlich.

Inwiefern der Effekt des Einkommens auf Ungleichheiten in anderen Lebensbereichen (und auch in Ländern mit ausgebauten Wohlfahrtssystemen) tatsächlich und kausal identifizierbar zunimmt, bleibt vielfach noch zu prüfen. Empirische Analysen etwa zu Bildungschancen zeigen, dass das Einkommen (erwartungsgemäß) nicht mechanisch auf den Bildungserfolg wirkt (Gebel 2011). Bildungserfolg ist ebenso wenig direkt käuflich wie eine gute Gesundheit. Die Einkommenseffekte in diesen Bereichen sind vielmehr stets vermittelt über entsprechende kulturelle Praktiken (vgl. etwa Baumert et al. 2003). Konservative Intellektuelle werden daher nicht müde zu betonen, dass Bildungserfolge und eine diese fördernde Erziehung – gesunde Ernährung, körperliche Fitness, anregungsreiche Urlaube und selbst rationales Spar- und Vorsorgeverhalten – nicht „einfach“ vom Einkommen abhängen (Nolte 2005). Dem stehen andererseits die bekannten überwältigend starken Zusammenhänge zwischen Einkommen und Bildungs- sowie gesundheitlichen Chancen gegenüber.

Für viele andere Ungleichheitsoutcomes ist der direkte Einfluss ökonomischer Ressourcen relativ eindeutig. Das gilt etwa für die Ungleichheiten in der Alterssicherung durch ergänzende private Vorsorge, für die sich – am deutschen Beispiel – deutlich zeigt, dass untere Einkommensgruppen seltener einen Riester-Vertrag abschließen (rund 14 %) als einkommensstarke Haushalte (rund 42 %) (Coppola/Reil-Held 2009). Ebenso unverkennbar und zunehmend bedeutsam sind die Ungleichheiten des Immobilienerwerbs und des Wohnens. Während Wohneigentum nur vergleichsweise gut situierte Haushalte erwerben können, führen auf der anderen Seite steigende Mietpreise dazu, dass Mieterinnen immer größere Anteile ihres monatlichen Einkommens für Wohnen aufwenden müssen (vgl. Holm in diesem Heft).

Festzuhalten bleibt, dass die gestiegenen ökonomischen Ungleichheiten nicht ohne Folgen für Ungleichheiten in anderen Lebensbereichen und damit auch im Hinblick auf Lebenschancen bleiben. Sollte sich beispielsweise bestätigen, dass höhere ökonomische Ungleichheit zu geringerer sozialer Mobilität führt, dann werden auch die Zugewinne an Chancengleichheit, die sich in den Jahrzehnten der Prosperität eingestellt hatten (Pollak et al. 2009), möglicherweise wieder zunichte gemacht (Chetty et al. 2017). Diese und andere Effekte einer sozialen Ungleichheitsverschärfung durch gestiegene ökonomische Ungleichheit empirisch zu untersuchen ist nicht zuletzt auch deshalb bedeutsam, weil sie – aufgrund des nie „mechanisch“, sondern immer durch Praktiken vermittelten „kausalen“ Effekts ökonomischer Ressourcen auf andere

Ungleichheitsdimensionen – effektiv durch meritokratische Ideologien verschleiert werden können.

#### 4.2 Logiken der Statuskonkurrenz

Unter dem breiteren Gesichtspunkt von Vermarktlichung und Ökonomisierung ist eine Intensivierung von Statuskonkurrenz nicht nur als abgeleitete Folge ökonomischer Ungleichheiten zu verstehen. Von Prozessen der Vermarktlichung werden vielfältige Lebensbereiche erfasst und damit kompetitiver. Statusstress und Statusängste werden entsprechend nicht nur auf steigende ökonomische Ungleichheiten zurückgeführt, sondern auch auf stagnierende oder gar sinkende Realeinkommen, soziale Abstiegsgefährdungen durch Arbeitslosigkeit oder prekäre Beschäftigungsverhältnisse, auf die Unsicherheiten und Unberechenbarkeiten von Marktprozessen sowie auf gestiegenen Wettbewerbsdruck.

Folgt man der klassischen Argumentation von Veblen (2011 [1958]), so orientieren sich Menschen im Sinne eines *Keeping Up with the Joneses* bei ihrem Konsum an statushöheren Vergleichsgruppen und nicht an jenen, die statusniedriger sind.<sup>4</sup> Dann sollten steigende Ungleichheiten soziale Vergleichsprozesse und Statuskonkurrenzen erhöhen (Mau 2012, S. 120ff.). Der Ökonom Frank hat entsprechend gezeigt, dass eine zunehmende Statuskonkurrenz über positionale Güter wie das Eigenheim – bei stagnierenden Reallöhnen der mittleren und unteren Einkommensgruppen und gleichzeitigen massiven Einkommenssteigerungen und entsprechendem ostentativen Konsum am oberen Rand – zu einem „positional arms race“ (Frank 2013, S. 3) führt. Dabei verschulden sich Mittelklasse-Haushalte zunehmend, da sie beim *race to the top* sonst nicht mehr mithalten können – ein Phänomen, das sich verstärkt in Gegenden mit hoher Einkommensungleichheit zeigt (Fligstein et al. 2017). Ähnlich zeigen Walasek/Brown (2015) anhand von Google-Recherchen, dass in Regionen der USA mit höherer Einkommensungleichheit häufiger nach positionalen Gütern wie Designerkleidung oder Luxusschmuck geogogelt wird.

Wie die Argumentationsfiguren von „Winner-take-all“-Märkten oder „positional arms race“ zeigen, wird den durch Ungleichheiten intensivierten Statuskonkurrenzen vielfach eine ruinöse negative Wirkung zugeschrieben. Die Annahme, dass mit höheren ökonomischen Ungleichheiten auch eine Intensivierung von Sta-

4 Paskov et al. (2016) argumentieren dagegen, dass wachsende Ungleichheiten auch zu einem *Giving Up on the Joneses* führen können, wenn Ungleichheiten so groß werden, dass ein Versuch mitzuhaltend dadurch von vornherein frustriert wird. Empirisch zeigen sie, dass dies im europäischen Vergleich tatsächlich eher zutrifft. Über den dahinterliegenden Mechanismus können sie allerdings nur spekulieren. Vgl. dazu die Überlegungen zu Statusresignation weiter unten im Text.

tuskonkurrenz, Statusängsten und schließlich Statusstress einhergeht, bestimmt auch die Diskussion über negative gesamtgesellschaftliche Auswirkungen von Ungleichheit. Der „Spirit Level“-These von Wilkinson/Pickett (2010) zufolge ist Statusstress der zentrale Mechanismus, durch den sich auf gesamtgesellschaftlicher Ebene Ungleichheiten negativ auf Gesundheit, Lebenszufriedenheit, Vertrauen, politische Partizipation und vieles andere auswirken. Empirisch ist der Nachweis dieser negativen Auswirkungen vielfach noch umstritten (vgl. Pickett/Wilkinson 2015). Das mag auch daran liegen, dass häufig nicht differenziert wird, wie sich die Formen und Effekte von Statuskonkurrenzen in verschiedenen sozialen Gruppen unterscheiden (Voswinkel 2018).

Ruinöse Statuskonkurrenzen stellen sich vor allem für soziale Gruppen ein, die kollektiv an Schließungsmacht verlieren und einem kollektiven Abstieg entgegensehen. Das gilt, wie bereits ausgeführt, für die Unterschichten wie auch für nicht geringe Teile der unteren Mittelschichten, beispielsweise für Facharbeiterinnen, die nicht (mehr) das Glück haben, zur Stammbesellschaft florierender Unternehmen zu zählen, für Fachangestellte, deren Arbeitsplätze durch digitale Rationalisierungen bedroht sind, oder für Solo- und Kleinselbständige, die sich wachsendem Konkurrenzdruck ausgesetzt sehen. Individuelles Statusstreben nimmt hier häufig und unvermeidlich den Charakter von Verdrängungskonkurrenzen an. Die vorherrschende Haltung ist daher eher eine Statusresignation und das Festhalten am Bestehenden.

Eine andere, möglicherweise positive Form der Statusresignation findet sich bei Gruppen, die versuchen, das Erreichte zu erhalten und ein bescheidenes Glück zu realisieren, indem sie sich Statuskonkurrenz und Statusstress nach Möglichkeit vom Hals halten. Hürtgen/Voswinkel (2014) haben diese Haltung in ihren empirischen Studien zu Beschäftigten mittlerer Qualifikationen verbreitet angetroffen.<sup>5</sup> Voswinkel (2018, S. 123) bezweifelt vor diesem Hintergrund die These einer universellen Verbreitung und Intensivierung von Statusstreben im Sinne von Aufstiegs- und Erfolgsorientierung. Große Teile der Mittelschichten streben demnach nicht nach Statusmehrung, sondern versuchen nur „ein vielseitiges und zufriedenstellendes Leben zu führen“. Er verweist auch auf Haltungen der Statusignoranz, Statusresignation und gar Statuskampfverweigerung (etwa bei Aussteigerinnen), um die Vielfalt möglicher Lebensorientierungen aufzuzeigen, in denen Status kein primäres Ziel darstellt. Allerdings kommen auch Personen mit derartigen Haltungen nicht umhin, sich mit den dominanten Statusdeutungen sowie den Zumutungen investiver Statusarbeit auseinanderzusetzen, an die der Statusverlust zunehmend geknüpft ist.

Ihren bevorzugten Ort scheinen Statuskonkurrenzen in den gehobenen Mittel- und den Oberschichten zu finden. Allerdings steht das Statusstreben hier keineswegs im Widerspruch zu intrinsischen Motivationen und persönlicher Selbstverwirklichung. Das „Streben nach Status“

als einem äußerlichen Erfolgsmerkmal kennzeichnet, wie Bourdieu (1982) eindringlich beschrieben hat, vielmehr die kleinbürgerliche Haltung der Präntention, während sich die bürgerliche Distinktion durch die ungezwungene und natürliche Identität von Sollen und Sein auszeichnet. In seiner Analyse der Lebensführung der „akademischen Mittelschichten“ hat Reckwitz (2017) die Verbindung von Statusorientierung und Selbstverwirklichung als zentrales Charakteristikum hervorgehoben. Diese Verbindung ist jedoch prekär, weil Erfolg und Selbstverwirklichung immer wieder in Konflikt geraten können und die hohen Ansprüche an ein „gutes Leben“ ein entsprechend hohes Enttäuschungspotenzial bergen. Als „Paradoxie performativer Selbstverwirklichung“ bezeichnet Reckwitz (ebd., S. 305), dass die geglückte Verbindung von Erfolg und Selbstverwirklichung zum unwiderstehlichen Prestigewert, zur Distinktion *par excellence* wird. Die Chance auf ein „gutes Leben“, das Status, Komfort und sogar einen gewissen Luxus mit Lebensfreude, sinnerfüllender Arbeit, harmonischem Familienleben, Erlebnisreichtum und körperlicher Gesundheit verbindet, übt auf große Teile der Mittel- und Oberschichten hohe Anziehungskraft aus; dies mag erklären, warum sie dafür so viel zu investieren bereit sind – und sich dabei auf Statuskonkurrenzen einlassen, obwohl die Chancen auf ein „gutes Leben“ so ungleich verteilt sind.

Die Statuskonkurrenzen um das „gute Leben“ erscheinen ambivalent. Einerseits setzen sie eine kollektive Steigerungsdynamik frei, die „zu beträchtlichen Autonomie- und Befriedigungsgewinnen geführt“ hat (ebd., S. 22). Andererseits erzeugen sie aber Frustration, Konflikte, Unsicherheiten, Unzufriedenheiten und Zweifel, ob sich das alles lohnt und wohin es führt. Wie groß dieses Potenzial ist und in welche Richtung es tendiert – in eine „neue Konformität“ (Koppetsch 2013) traditioneller Sicherheiten und ständischer Schließungen, in Statusresignation angesichts ruinöser Kämpfe in „Winner-take-all“-Märkten oder gar in eine wachsende Kritik an den Quellen der Ungleichheit – bleibt genauer zu untersuchen und abzuwarten.

---

## 5 Soziale Segregationen und Konflikte

Vermarktlichungen lösen kollektive soziale Schließungen und soziale Segregationen keineswegs auf. Vielmehr kommt es zu neuen sozialen Milieusegregationen und Spaltungen, die sich nicht nur auf der Ebene der Lebenslagen und Lebenschancen zeigen, sondern auch auf der Ebene

---

5 Dazu passen auch Befunde von Burzan et al. (2014), die in großen Teilen der Mittelschichten ebenfalls keine markanten Statusverunsicherungen und -ängste ausmachen konnten.

ne der kulturellen und politischen Orientierungen. Die soziologische Ungleichheitsforschung hat sich allerdings nur wenig systematisch mit den sich längerfristig entwickelnden Veränderungen sozialer Milieusegregationen beschäftigt (vgl. Bourdieu 1982; Vester et al. 2001). Für die Analyse von Chancenungleichheiten spielen diese Fragen auch eine geringere Rolle, da es nicht entscheidend darauf ankommt, wie gut etwa Klassen- oder Schichtkonzepte die lebensweltlich relevanten Strukturierungen sozialer Gruppen abbilden, um dennoch untersuchen zu können, wie sich die relativen Chancenungleichheiten zwischen ihnen verändern (Goldthorpe 2000). Aber auch Landkarten sozialer Milieus, wie sie etwa das SINUS-Institut (2017) zeichnet oder wie sie sich auf Basis von Lebensstilanalysen (Otte 2008) ergeben, sagen zunächst wenig darüber aus, wie sich die verschiedenen sozialen Milieus *zueinander* verhalten, welche sozialen Verbindungen oder Abschlüßungen und welche politischen Koalitionen und Konflikte zwischen ihnen bestehen. Allein in der Wohlfahrtsstaatsforschung spielen diese politischen Klassenkoalitionen eine zentrale Rolle (Beramendi et al. 2015; Korpi 1983). Für die Dynamiken sozialer Segregationen und Konflikte zwischen sozialen Gruppen, die uns hier vor allem interessieren, liegen daher wenig systematische Analysen vor.

Wir gehen im Folgenden zum einen auf vertikale Milieusegregationen ein, und hier insbesondere auf die Herausbildung einer neuen Unterschicht. Zum anderen thematisieren wir horizontale Dynamiken in den Mittel- und Oberschichten, die zur Herausbildung neuer *cleavages* führen. Diese vertikalen und horizontalen Dynamiken sind in ihrem Zusammenspiel folgenreich für die Möglichkeiten politischer Klassenkoalitionen.

## 5.1 Vertikale Dynamiken:

### Entstehung einer neuen Unterschicht

In der vertikalen Dimension sozialer Ungleichheiten sind im Zuge der ökonomischen Polarisierungen seit dem Ende der 1970er Jahre fundamentale Veränderungen eingetreten. Während die Ober- und Mittelschichten mit der Bildungsexpansion und dem berufsstrukturellen Wandel langfristig zunahmen, kam es mit der Deindustrialisierung (in Deutschland umfassend seit den 1980er Jahren) zur Herausbildung einer neuen Unterschicht, die den Anschluss an gesellschaftliche Entwicklungen weitgehend verloren hat (Groh-Samberg 2006). Während sich dieser Prozess anhand der Entwicklung von Armut und sozialer Ausgrenzung nachzeichnen lässt, liegt die entscheidende Dynamik, die ihn wesentlich vorantreibt, in der Auflösung der Verbindungen, die die Unterschichtmilieus seit der Industrialisierung zu den industriellen Facharbeitermilieus unterhalten hatten. Dieser ungemein folgenreiche Vorgang ist in der Ungleichheitsforschung verblüffend wenig untersucht worden.

Für die Unterschichten hochindustrieller Gesellschaften, das „traditionslose Arbeitermilieu“, waren diese Mi-

lieuverbindungen zum „traditionellen Arbeitermilieu“ der Facharbeiterinnen (Vester et al. 2001) zumindest in Teilen inklusiv: Es gab soziale Aufstiegskanäle, Karrierechancen und intergenerationale Mobilität (in beide Richtungen), es gab soziale Berührungspunkte in Vereinen, Nachbarschaften, Bildungsinstitutionen und Betrieben, es gab Heiratsverbindungen, und es gab politische Bündnisse und Anlehnungsmöglichkeiten bis hin zu politischen Karrieren, die eine gemeinsame politische Kultur stifteten (Kocka 2015). Trotz der sozialen Distanzen, die es zwischen den „traditionslosen Arbeitermilieus“ und den auf Respektabilität bedachten „traditionellen Arbeitermilieus“ immer schon gegeben hat (Vester et al. 2001), waren die sozialen Austauschprozesse und politischen Koalitionen stark – und das allein schon aufgrund der Größenverhältnisse und entsprechenden internen Differenziertheit der Arbeitermilieus insgesamt.

Es sind vor allem diese Milieuverbindungen, die mit der Entstehung einer neuen Unterschicht wegfallen (Groh-Samberg 2006). Dabei überlagern sich ökonomische Polarisierungen mit strukturellen Verschiebungen im Berufs- und Bildungssystem und auch mit veränderten Statuskonkurrenzen in den sich polarisierenden Arbeitermilieus. So hat im Zuge der Bildungsexpansion die stratifizierende und segregierende Wirkung des Bildungssystems zunehmend an Relevanz gewonnen. Thematisiert wurde dies etwa unter dem Gesichtspunkt der sozialen Homogenisierung der Hauptschule, die zu stigmatisierenden Effekten geführt hat (Solga/Wagner 2001). Sie hat sich auch im beruflichen Ausbildungssystem mit der Expansion des Übergangssystems bis etwa Mitte der 2000er Jahre fortgesetzt (Baethge et al. 2007). Die relativen Bildungs- und Ausbildungschancen lassen sich in den unteren Schichten nicht oder nur kaum durch expansive Bildungsangebote erhöhen, weil diese von Mittel- und Oberschichten entsprechend stärker genutzt werden (Vester 2014). Auch auf dem Arbeitsmarkt führt der berufsstrukturelle Wandel gemeinsam mit den Prekarisierungsprozessen zu Segmentierungen, die kaum mehr Aufstiegsmobilitäten aus den prekären unteren Segmenten erlauben und vielmehr kumulative Benachteiligungen erzeugen. Insgesamt schlägt sich dies im empirischen Befund einer langfristigen Verfestigung von Armutslagen nieder, die sich vor allem einer abnehmenden Aufstiegsmobilität aus Armut heraus verdankt (Groh-Samberg 2014).<sup>6</sup> Sofern es noch

6 Eine klare Abgrenzung und Quantifizierung der neuen Unterschicht ist nicht ganz einfach. Indikatoren zu Armut und sozialer Ausgrenzung lassen auf eine Unterschicht im Umfang von 10–15 % der Bevölkerung schließen. Milieustudien verweisen auf ähnliche Größenordnungen „prekärer Milieus“ (Neugebauer 2007), wobei solche Übereinstimmungen trügerisch und die Überlappungen zwischen verschiedenen Indikatoren kleiner sind. Besonders dramatisch ist der Anstieg verfestigter Armut in Ostdeutschland (Groh-Samberg 2014).

Mobilität und Austausch der Unterschichtmilieus zu höheren Schichten gibt, sind diese im Wesentlichen auf die selbst unter Druck geratene untere Mittelschicht der Facharbeiterinnen und Fachangestellten beschränkt. Zwischen diesen gibt es Mobilität in beide Richtungen. So hat die ökonomische Abstiegsmobilität vor allem in den unteren Mittelschichten deutlich zugenommen (Groh-Samberg/Hertel 2015).

Mit der sozialen Entkopplung der Unterschichten ist auch die Grundlage für politische Mobilisierungen und Koalitionen entfallen. Für die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie erscheinen die Unterschichten keine strategischen Bündnispartnerinnen mehr darzustellen. Selbst die stellvertretende Fürsprecherrolle für ihre Interessen lässt sich nicht mehr in effektive Programmatiken einbauen, die vielmehr auf die „neuen Mittelschichten“ zielen (Gingrich/Häusermann 2015). Die Unterschichten selbst ziehen sich aus der politischen Partizipation massiv zurück (Schäfer 2015) – und ihre Interessen finden auch keine „Responsivität“ durch die Politik (Elsässer et al. 2017).

## 5.2 Horizontale Dynamiken

Vermarktlichung und Ökonomisierung verweisen auf zentrale strukturelle Veränderungen in kapitalistischen Gesellschaften, die die Strukturen sozialer Ungleichheiten maßgeblich beeinflussen. Für ein Verständnis der Dynamiken sozialer Ungleichheit sind sie jedoch keineswegs ausreichend. Als ebenso einflussreich erweisen sich – neben den strukturellen Wandlungen der Bildungsexpansion und den berufsstrukturellen Veränderungen – kulturelle Modernisierungen und Wertewandel (Inglehart 1995). Auch in dieser Hinsicht gelten die 1970er Jahre als Epochenbruch, ausgelöst durch die zunächst gegenkulturellen Bewegungen, die mit dem Jahr 1968 in Verbindung gebracht werden. Boltanski/Chiapello (2003) haben mit ihrer These von der Integration der „Künstlerkritik“ in den modernen Kapitalismus aufzuzeigen versucht, wie die zunächst kapitalismuskritischen gegenkulturellen Bewegungen eine Liaison mit den neoliberalen Vermarktlichungen der Gesellschaft eingingen.<sup>7</sup> An diese Argumentation knüpft auch Reckwitz (2017) an, indem er die Lebensführungsmuster der „akademischen Mittelklasse“ als eine Verbindung von bürgerlichen Status- und Erfolgsorientierungen mit den in der *counter culture* zum Durchbruch kommenden Selbstverwirklichungsorientierungen kennzeichnet.<sup>8</sup> Reckwitz sieht die Grundlagen dafür in den technischen und strukturellen Innovationen eines „kulturellen Kapitalismus“.

Ausgehend von Bourdieu (1982) lassen sich diese Entwicklungen auch als wechselseitiger Prozess einer Ökonomisierung des kulturellen Kapitals und einer Kulturalisierung des ökonomischen Kapitals beschreiben. Damit ist gemeint, dass sich die vormals distinkten Strategien der Reproduktion ökonomischen und kulturellen Kapitals zunehmend einander angleichen. Bourdieu hat die klas-

sischen sozialen Reproduktionsstrategien der kulturellen und ökonomischen Fraktionen des Bürgertums – des staatstragenden Bildungsbürgertums und des kapitalistischen Wirtschaftsbürgertums – als gegensätzliche Distinktionsstrategien beschrieben. Auf der einen Seite steht der demonstrative Konsum der Wirtschaftsbürgerinnen, die ihren ökonomischen Reichtum in einem luxuriösen Lebensstil zur Schau stellen. Auf der anderen Seite steht der „asketische Ästhetizismus“ des Bildungsbürgertums, das mit seinem exklusiven kulturellen Kapital zugleich einen gesellschaftlichen Führungsanspruch verbindet, der sich von der Herrschaft der Ökonomie durch eine Betonung des Allgemeininteresses, der Persönlichkeitsbildung und der künstlerischen Freiheit abgrenzt. Diese beiden Pole repräsentieren damit auch die Spannungen – Gegensätze wie Allianzen – zwischen der kapitalistischen Ökonomie auf der einen sowie dem modernen (Wohlfahrts-) Staat und der (autonomen) Kultur auf der anderen Seite.

Mit den Vermarktlichungen einerseits, den kulturellen Modernisierungen andererseits verlieren auch die Akkumulations- und Reproduktionsbedingungen von ökonomischem und kulturellem Kapital ihre jeweiligen Eigenlogiken und werden wechselseitig voneinander abhängig. Empirisch zeigt sich etwa, dass die Kapitalportfolios – also die Komposition von kulturellem und ökonomischem Kapital der Haushalte – zwar nach wie vor eine horizontale Differenzierung aufweisen (Waitkus/Groh-Samberg 2018b), dass sich aber gerade bei den oberen Mittel- und Oberschichten diese Kapitalportfolios kaum entlang beruflicher Zugehörigkeiten unterscheiden (Waitkus/Groh-Samberg 2018a). Sozio-kulturelle Professionen und Managerinnen unterscheiden sich auch bei Berücksichtigung diverser Vermögensarten nur geringfügig in ihren Kapitalportfolios – sie gehören damit auch in ähnlicher Weise zu den Gewinnerinnen von Bildungsexpansion, Einkommensspreizung und Vermögensakkumulation.

Mit der Angleichung der Kapitalausstattungen und ihrer Reproduktionsformen schleift sich, so ließe sich schlussfolgern, auch der traditionelle Gegensatz ab, der zwischen den symbolischen Distinktionsformen und dem jeweiligen Führungsanspruch bestand, der sich mit diesen beiden Kapitalformen verband: hier der ökonomische Markterfolg, dort Wissen, Vernunft und Allgemeininteresse bzw. künstlerische Freiheit und Entfaltung. Indem die antagonistische Spannung zwischen diesen Geltungsansprüchen verblasst, verliert sich eine wichtige

7 Fraser (2016) bezeichnet diese Liaison als „progressiven Neoliberalismus“ und beschreibt ihn als Allianz im Sozialraum, in der die neuen sozialen Bewegungen und die Kräfte der „Emanzipation“ den Kräften des kognitiven Kapitalismus ihr Charisma geliehen hätten.

8 Ähnlich verfolgt Mau (2015) die Entwicklungen, die die Mittelschichten zu Unterstützerinnen des Neoliberalismus werden ließ.

Angriffsfläche für die Infragestellung und Kritik ökonomischer Ungleichheiten und Dominanzverhältnisse. Ökonomische Ungleichheiten werden in der Kulturalisierung der Lebensführung auch der ökonomischen Eliten – und vielleicht noch mehr in den zunehmend erfolgs- und statusverwöhnten Selbstverwirklichungsorientierungen der kulturellen Eliten – unsichtbarer und unangreifbarer.

Gleichzeitig bildet sich eine neue horizontale Konfliktlinie zwischen den statusdynamischen, mit marktgängigem kulturellen und ökonomischen Kapital ausgestatteten „akademischen Mittelklassen“, wie Reckwitz (2017) sie beschreibt, und den nach wie vor ebenso einflussreichen ständisch-konservativen Teilmilieus des traditionellen Klein-, Bildungs- und Wirtschaftsbürgertums. Ihnen geht der Verlust ständischer Ordnungen und traditioneller Werte durch die zugleich marktkonformen und kulturell libertären Statusdynamiken zu weit. Für ihre nach wie vor bedeutsamen familialen Reproduktionsstrategien und ihre häufig regionale Verankerung behalten traditionale Wertorientierungen (Familie, Region, Nation, eine wohlintegrierte Gemeinde mit anerkannten ständischen Hierarchien, aber auch sozial integrierenden Fürsorgepflichten) einen hohen Rang. Im Hinblick auf die sozialen Ungleichheiten vertreten sie einen Paternalismus, der die Loyalität unterer Schichten gegenüber sozialen Hierarchien ebenso einfordert, wie er umgekehrt mit einem Bewusstsein für die Fürsorgepflichten ihnen gegenüber einhergeht. Angesichts der vertikalen ökonomischen Polarisierungen und der damit einhergehenden lebensweltlichen Abschließungen und Entkopplungen zwischen den statusdynamischen Milieus der Mittel- und Oberschichten auf der einen Seite und einer entkoppelten Unterschicht und einer prekären unteren Mittelschicht auf der anderen Seite bietet der ständische Paternalismus ein politisches Integrationsmodell, das möglicherweise mehr Überzeugungskraft entfalten kann als die meritokratischen Ideologien, die an der empirischen Realität der Ungleichheit zu lange schon kraftlos zerschellen.

Damit entsteht eine Konstellation, in der eine neue politische Klassenkoalition zwischen den bürgerlichen Gegnerinnen und den prekären Verliererinnen der aktuellen Ungleichheitsdynamiken möglich erscheint (vgl. Koppetsch in diesem Heft). Sie bringt die modernen Mittel- und Oberschichten in eine schwierige Situation, in der ihr zunehmend die Bündnispartnerinnen für ihr statuskompetitives Projekt abhandenkommen.

## 6 Schlussbemerkungen

In unserem Beitrag haben wir versucht, die These von Grusky/MacLean (2016) zu untermauern, dass die lang-

fristig gestiegenen ökonomischen Ungleichheiten auch in hochentwickelten Wohlfahrtsgesellschaften wie Deutschland in ein *high inequality regime* führen, in dem sich neue Ungleichheitsdynamiken entwickeln, die mithilfe klassischer Modernisierungstheorien nicht angemessen erfasst werden können. Wir schlagen vor, dabei den Blick auf das Ineinandergreifen von sozialen Spaltungen und Milieusegregationen auf der einen, Formen und Effekten von Statuskonkurrenzen auf der anderen Seite zu lenken.

Zwar ist die gestiegene Ungleichheit wieder ein wichtiges Thema in Forschung, Öffentlichkeit und Politik und sie wird auf Basis eines breiten Konsenses als „zu hoch“ bewertet, doch Ansätze, ihr effektiv und umfassend zu begegnen, sind bislang kaum zu erkennen. Vor dem Hintergrund der hier vorgeschlagenen Analyse von Dynamiken der sozialen Segregation und der Statuskonkurrenz lässt sich entsprechend nach Möglichkeiten suchen, vertikale Ungleichheiten zu reduzieren und – verbunden damit – gleichzeitig Statuskonkurrenz zu regulieren. Dazu machen wir abschließend drei Vorschläge:

(1) Unter Rückgriff auf die empirischen Analysen zur Entwicklung ökonomischer Ungleichheiten und auf die Versuche, sie theoretisch zu erklären, lässt sich begründet (wenn auch sicherlich nicht zwingend) ableiten, dass eine Reduktion ökonomischer Ungleichheiten durch eine Kurskorrektur der Umverteilung von unten nach oben, die die Sozial- und Wirtschaftspolitik der vergangenen Jahrzehnte aktiv betrieben hat, möglich ist (vgl. Gross/Hoffer in diesem Heft).

(2) Folgt man den empirischen Analysen zur sozialen Reproduktion von Chancenungleichheiten, dann lässt sich (weitgehend zwingend) ableiten, dass eine neue ökonomische Umverteilung von oben nach unten die Gestalt einer *kompensatorischen Bildungs- und Sozialpolitik* annehmen sollte. Nur wenn massiv und gezielt in die sozialen Infrastrukturen und die Förderung von benachteiligten Schichten investiert wird, lassen sich Chancenungleichheiten reduzieren. Rein expansiv ausgerichtete Politiken werden nicht zielführend sein.

(3) Nur vereinzelte und noch wenig systematische empirische Forschungsergebnisse liegen für die Annahme vor, dass eine Regulierung und Reduktion von Konkurrenzen in einem breiten Allgemeininteresse liegen dürfte. Selbst wenn weniger Konkurrenz am Ende auch zu einer Verringerung der Produktivität führen sollte, gibt es Hinweise, dass die Entfesselung von Konkurrenz selbst unter den Gewinnerinnen zu Frustrationen führt. Eindeutiger sind die negativen Auswirkungen für die Verliererinnen. Ebenso lässt sich aus den Forschungen zu sozialen Vergleichsprozessen schlussfolgern, dass eine Verringerung von Ungleichheiten die „symbolische Gewalt“ von Statusdeutungen und damit Statuskonkurrenzen verringern kann. ■

## LITERATUR

- Albig, H. / Clemens, M. / Fichtner, F. / Gebauer, S. / Junker, S. / Kholodilin, K.** (2017): Wie steigende Einkommensungleichheit das Wirtschaftswachstum in Deutschland beeinflusst, in: DIW-Wochenbericht 10/2017, S. 159–168
- Alvaredo, F. / Atkinson, A. B. / Piketty, T. / Saez, E.** (2013): The top 1 percent in international and historical perspective, in: *Journal of Economic Perspectives* 27 (3), S. 3–20
- Alvaredo, F. / Chancel, L. / Piketty, T. / Saez, E. / Zucman, G.** (2018): *World inequality report 2018*, Cambridge
- Baccaro, L. / Howell, C.** (2011): A common neoliberal trajectory: The transformation of industrial relations in advanced capitalism, in: *Politics & Society* 39 (4), S. 521–563
- Baethge, M. / Solga, H. / Wieck, M.** (2007): *Berufsbildung im Umbruch. Signale eines überfälligen Aufbruchs*, Berlin, <http://library.fes.de/pdf-files/stabsabteilung/04258/studie.pdf> (letzter Zugriff: 17. 07. 2018)
- Bahl, F.** (2014): *Lebensmodelle in der Dienstleistungsgesellschaft*, Hamburg
- Baumert, J. / Watermann, R. / Schümer, G.** (2003): Disparitäten der Bildungsbeilegung und des Kompetenzerwerbs, in: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 6 (1), S. 46–71
- Beramendi, P. / Häusermann, S. / Kitschelt, H. / Kriesi, H.** (2015): *The politics of advanced capitalism*, New York
- Biewen, M. / Seckler, M.** (2017): Changes in the German wage structure: Unions, internationalization, tasks, firms, and worker characteristics, IZA Institute of Labor Economics: IZA Discussion Paper (10763), Bonn
- Boltanski, L. / Chiapello, È.** (2003): *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz
- Bourdieu, P.** (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a. M.
- Bourguignon, F.** (2015): *The globalization of inequality*, Princeton/Oxford
- Burzan, N. / Kohrs, S. / Küsters, I.** (2014): *Die Mitte der Gesellschaft. Sicherer als erwartet?*, Weinheim
- Chetty, R. / Grusky, D. / Hell, M. / Hendren, N. / Manduca, R. / Narang, J.** (2017): The fading American dream: Trends in absolute income mobility since 1940, in: *Science* 356 (6336), S. 398–406
- Cingano, F.** (2014): Trends in income inequality and its impact on economic growth, OECD Social, Employment and Migration Working Papers (163), Paris
- Coppola, M. / Reil-Held, A.** (2009): *Dynamik der Riester-Rente: Ergebnisse aus SAVE 2003 bis 2008*, Mannheimer Forschungsinstitut Ökonomie und Demographischer Wandel (MEA): Arbeitspapier 195-2009, Mannheim
- DiPrete, T. / Eirich, G. M. / Pittinsky, M.** (2010): Compensation benchmarking, leapfrogs, and the surge in executive pay, in: *American Journal of Sociology* 115 (6), S. 1671–1712
- Dörre, K.** (2010): Überbetriebliche Regulierung von Arbeitsbeziehungen, in: Böhle, F. / Voß, G. G. / Wachtler, G. (Hrsg.): *Handbuch Arbeitssoziologie*, Wiesbaden, S. 873–912
- Dörre, K.** (2017): *Gewerkschaften, Machtressourcen und öffentliche Soziologie. Ein Selbstversuch*, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 42 (2), S. 105–128
- Dustmann, C. / Ludstack, J. / Schönberg, U.** (2009): Revisiting the German wage structure, in: *The Quarterly Journal of Economics* 124 (2), S. 843–881
- Dütsch, M. / Gückelhorn, C. / Stephan, G. / Struck, O.** (2014): Hohe Gehaltssteigerungen durch Berufsgewerkschaften – Gerechtigkeitsbewertungen und Folgewirkungen, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 66 (4), S. 517–548
- Eichhorst, W. / Marx, P.** (2011): Reforming German labour market institutions: A dual path to flexibility, in: *Journal of European Social Policy* 21 (1), S. 73–87
- Eichhorst, W. / Tobsch, V.** (2017): Atypische Beschäftigung in Europa, in: *WSI-Mitteilungen* 70 (1), S. 62–69, [https://www.boeckler.de/wsi-mitteilungen\\_106800\\_106807.htm](https://www.boeckler.de/wsi-mitteilungen_106800_106807.htm)
- Elsässer, L. / Hense, S. / Schäfer, A.** (2017): „Dem Deutschen Volke“? Die ungleiche Responsivität des Bundestags, in: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 27 (2), S. 161–180
- Erikson, R. / Goldthorpe, J.** (1992): *The constant flux. A study of class mobility in industrial societies*, Oxford
- Felbermayer, G. / Hauptmann, A. / Schmerer, H.-J.** (2014): International trade and collective bargaining outcomes: Evidence from German employer-employee data, in: *The Scandinavian Journal of Economics* 116 (3), S. 820–837
- Fligstein, N. / Hastings, O. / Goldstein, A.** (2017): Keeping up with the Joneses: How households fared in the era of high income inequality and the housing price bubble, 1999–2007, in: *Socius: Sociological Research for a Dynamic World* 3 (1), S. 1–15
- Frank, R. J.** (2013): *Falling behind: How rising inequality harms the middle class*, Berkeley
- Frank, R. J. / Cook, P. J.** (2010): *The winner-take-all society: Why the few at the top get so much more than the rest of us*, London
- Fraser, N.** (2016): Progressive neoliberalism versus reactionary populism: A choice that feminists should refuse, in: *Nordic Journal of Feminist and Gender Research* 24 (4), S. 281–284
- Gebel, M.** (2011): *Familiäre Einkommensarmut und kindlicher Bildungserfolg*, in: Berger, P. S. / Hank, K. / Tölke, A. (Hrsg.): *Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie*, Wiesbaden, S. 259–278
- Giesecke, J. / Verwiebe, R.** (2008): Die Zunahme der Lohnungleichheit in der Bundesrepublik. Aktuelle Befunde für den Zeitraum von 1998 bis 2005, in: *Zeitschrift für Soziologie* 37 (5), S. 403–422
- Gingrich, J. / Häusermann, S.** (2015): The decline of the working-class vote, the reconfiguration of the welfare support coalition and the consequences for the welfare state, in: *Journal of European Social Policy* 25 (1), S. 50–75
- Goldstein, A.** (2012): Revenge of the managers: Labor cost-cutting and the paradoxical resurgence of managerialism in the shareholder value era, 1984 to 2001, in: *American Sociological Review* 77 (2), S. 268–294
- Goldthorpe, J.** (2000): *On sociology: Numbers, narratives, and the integration of research and theory*, Oxford
- Goldthorpe, J.** (2003): The myth of education-based meritocracy. Why the theory is not working, in: *New Economy* 10 (4), S. 234–239
- Groh-Samberg, O.** (2006): *Arbeitermilieus in der Ära der Deindustrialisierung. Alte Benachteiligungen, gebrochene Flugbahnen, neue Ausgrenzungen*, in: Bremer, H. / Lange-Vester, A. (Hrsg.): *Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur. Die gesellschaftlichen Herausforderungen und die Strategien der sozialen Gruppen*, Wiesbaden, S. 237–261
- Groh-Samberg, O.** (2014): No Way Out. Dimensionen und Trends der Verfestigung der Armut in Deutschland, in: *Sozialer Fortschritt* 63 (12), S. 307–314
- Groh-Samberg, O. / Hertel, F.** (2015): Ende der Aufstiegs-gesellschaft, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 10/2015, S. 25–32
- Groß, M.** (2012): Individuelle Qualifikation, berufliche Schließung oder betriebliche Lohnpolitik – was steht hinter dem Anstieg der Lohnungleichheit?, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 64 (3), S. 455–478
- Grusky, D. / MacLean, A.** (2016): The social fallout of a high-inequality regime, in: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 663 (1), S. 33–52
- Hout, M.** (2006): Maximally maintained inequality and essentially maintained inequality, in: *Sociological Theory and Methods* 21 (2), S. 237–252
- Hürtgen, S. / Voswinkel, S.** (2014): *Nichtnormale Normalität? Anspruchslogiken aus der Arbeitnehmermitte*, Berlin
- Inglehart, R.** (1995): *Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt*, Frankfurt a. M. / New York
- Kalina, T. / Weisskopf, C.** (2008): Konzentriert sich die steigende Niedriglohnbeschäftigung in Deutschland auf atypisch Beschäftigte?, in: *Zeitschrift für ArbeitsmarktForschung* 41 (4), S. 447–469
- Kocka, J.** (2015): *Arbeiterleben und Arbeiterkultur. Die Entstehung einer sozialen Klasse*, Bonn
- Korpi, W.** (1983): *The democratic class struggle*, London
- Koppetsch, C.** (2013): *Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte*, Frankfurt a. M. / New York
- Mau, S.** (2012): *Lebenschancen. Wohin driftet die Mittelschicht?*, Frankfurt a. M.
- Mau, S.** (2015): *Inequality, marketization and the majority class: Why did the European middle classes accept neoliberalism?*, London
- Mau, S. / Groh-Samberg, O. / Schimank, U.** (2018): *Investive Statusarbeit. Kontexte von Wachstum und Niedrigwachstum*, in: Röcke, A. et al. (Hrsg.): *Soziale Ungleichheit der Lebensführung*, Weinheim/München (im Erscheinen)
- Neckel, S.** (2008): *Flucht nach vorn. Die Erfolgskultur der Marktgesellschaft*, Frankfurt a. M. / New York
- Neugebauer, G.** (2007): *Politische Milieus in Deutschland. Die Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung*, Bonn
- Nolte, P.** (2005): *Soziale Gerechtigkeit in neuen Spannungslinien*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 37/2005, S. 16–23
- OECD (Organization for Economic Co-operation and Development)** (2015): *In it together: Why less inequality benefits all*, Paris
- Otte, G.** (2008): *Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung*, Wiesbaden
- Paskov, M. / Gerxhani, K. / van de Werfhorst, H. G.** (2016): Giving up on the Joneses? The relationship between income inequality and status-seeking, in: *European Sociological Review* 33 (1), S. 112–123
- Pfeffer, F. T. / Killewald, A.** (2018): Generations of advantage. Multigenerational correlations in family wealth, in: *Social Forces* 96 (4), S. 1411–1442

- Pickett, K. E. / Wilkinson, R. G.** (2015): Income inequality and health: a causal review, in: *Social Science & Medicine* (128), S. 316–326
- Piketty, T.** (2014): *Capital in the twenty-first century*, Cambridge
- Pollak, R. / Breen, R. / Luijckx, R. / Müller, W.** (2009): Nonpersistent inequality in educational attainment: Evidence from six European countries, in: *American Journal of Sociology* 114 (5), S. 1475–1521
- Rawls, J.** (1971): *A theory of justice*, Cambridge
- Reckwitz, A.** (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin
- Red Bird, B. / Grusky, D. B.** (2015): Rent, rent-seeking, and social inequality, in: Kosslyn, S. / Scott, R. (Hrsg.): *Emerging trends in the social and behavioral sciences*, Hoboken, <http://onlinelibrary.wiley.com/book/10.1002/9781118900772> (letzter Zugriff: 15. 07. 2018)
- Schäfer, A.** (2015): *Der Verlust politischer Gleichheit. Warum die sinkende Wahlbeteiligung der Demokratie schadet*, Frankfurt a. M. / New York
- Schimank, U. / Mau, S. / Groh-Samberg, O.** (2014): *Statusarbeit unter Druck? Zur Lebensführung der Mittelschichten*, Weinheim
- Schimank, U. / Volkman, U.** (2017): Ökonomisierung der Gesellschaft, in: Maurer, A. (Hrsg.): *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*, Wiesbaden, S. 593–609
- SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH** (2017): Informationen zu den Sinus-Milieus, [https://www.sinus-institut.de/fileadmin/user\\_data/sinus-institut/Dokumente/downloadcenter/Sinus\\_Milieus/2017-01-01-Informationen\\_zu\\_den\\_Sinus-Milieus.pdf](https://www.sinus-institut.de/fileadmin/user_data/sinus-institut/Dokumente/downloadcenter/Sinus_Milieus/2017-01-01-Informationen_zu_den_Sinus-Milieus.pdf) (letzter Zugriff: 15. 07. 2017)
- Shavit, Y. / Blossfeld, H.-P.** (1993): *Persistent inequality: Changing educational attainment in thirteen countries*, Boulder
- Solga, H.** (2005): Meritokratie – die moderne Legitimation ungleicher Bildungschancen, in: Berger, P. / Kahle, H. (Hrsg.): *Institutionalisierte Ungleichheiten: Wie das Bildungswesen Chancen blockiert*, Weinheim, S. 19–38
- Solga, H. / Wagner, S.** (2001): Paradoxie der Bildungsexpansion. Die doppelte Benachteiligung von Hauptschülern, in: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 4 (1), S. 107–127
- Sørensen, A. B.** (2000): Towards a sounder basis for class analysis, in: *American Journal of Sociology* 105 (6), S. 1523–1558
- Stiglitz, J.** (2012): *The price of inequality: How today's divided society endangers our future*, New York
- Tiefensee, A. / Grabka, M.** (2017): Das Erbvolumen in Deutschland dürfte um gut ein Viertel größer sein als bisher angenommen, in: *DIW-Wochenbericht* 84 (27), S. 565–571
- Veblen, T.** (2011 [1958]): *Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*, Frankfurt a. M.
- Vester, M. / von Oertzen, P. / Geiling, H. / Hermann, T. / Müller, D.** (2001): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel*, Frankfurt a. M.
- Vester, M.** (2014): *Bildungsprivilegien unter Druck. Die ständische Bildungsordnung und ihre Herausforderung durch aktivere Bildungsstrategien der Milieus*, in: Bauer, U. / Bolder, A. / Bremer, H. / Dobischat, R. / Kutscha, G. (Hrsg.): *Expansive Bildungspolitik – expansive Bildung?*, Wiesbaden, S. 243–267
- Voswinkel, S.** (2018): Der statusorientierte Mensch als Homo oeconomicus der Soziologie, in: *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 15 (1), S. 119–128
- Waitkus, N. / Groh-Samberg, O.** (2018a): Beyond meritocracy. Wealth accumulation in the German upper middle classes, in: Korsnes, O. / Hjellbrekke, J. / Heilbron, J. / Bühlmann, F. / Savage, M. (Hrsg.): *New directions in elite studies*, London, S. 198–220
- Waitkus, N. / Groh-Samberg, O.** (2018b): The space of economic and cultural capital: A latent class analysis for Germany, in: Blasius, J. et al. (Hrsg.): *Investigations of the Social Space II* (im Erscheinen)
- Walasek, L. / Brown, G. D. A.** (2015): Income inequality and status seeking: Searching for positional goods in unequal U. S. states, in: *Psychological Science* 26 (4), S. 527–533
- Weeden, K.** (2002): Why do some occupations pay more than others?, in: *American Journal of Sociology* 108 (1), S. 55–101
- Westermeier, C. / Grabka, M.** (2014): Anhaltend hohe Vermögensungleichheit in Deutschland, in: *DIW-Wochenbericht* 9/2014, S. 151–164
- Wilkinson, R. / Pickett, K.** (2010): *The spirit level. Why equality is better for everyone*, London

## AUTOREN

**OLAF GROH-SAMBERG**, Dr. phil., Professor für Soziologie an der Universität Bremen, Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik (Socium) und Dean der Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS). Forschungsschwerpunkt: Soziale Ungleichheit.

@ ogs@bigsss-bremen.de

**NEPOMUK HURCH**, Mag. Soziologie, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bremen, Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik (Socium) und Affiliated Fellow an der BIGSSS. Forschungsschwerpunkte: Soziale Ungleichheit, Globale und Politische Soziologie.

@ hurch@bigsss.uni-bremen.de

**NORA WAITKUS**, M. A. Politikwissenschaft, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bremen, Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik (Socium) und Affiliated Fellow an der BIGSSS. Forschungsschwerpunkte: Vermögenssoziologie, Soziale Ungleichheit, Politische Soziologie.

@ waitkus@uni-bremen.de